



Leo Trotzki, war neben Lenin einer der führenden Köpfe der russischen Bolschewiki und der Oktober-Revolution von 1917. Als Stalins Intimfeind und ein genauer Kenner Stalins und der damaligen Verhältnisse gibt er uns in diesem Buch detaillierte Einblicke in die Entwicklung des späteren Diktators der Sowjetunion. Bis ins kleinste Detail schildert er die Entwicklung Stalins seit seiner Kindheit bis zu seiner vollen Machtübernahme. Dies Buch ist ein großartiges historisches Zeitdokument mit vielen Bildern.



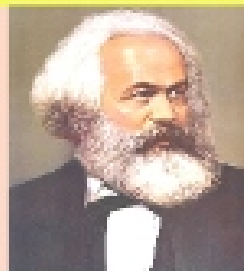
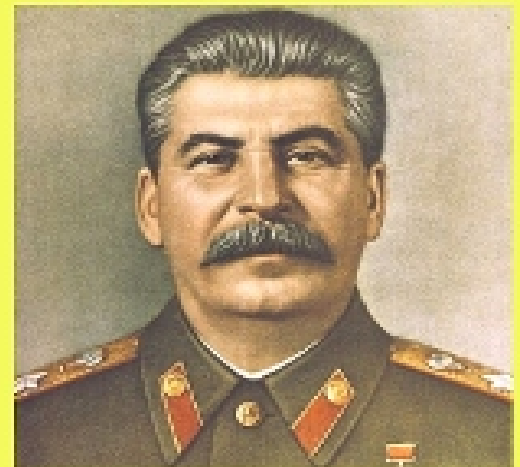
Leo Trotzki: Stalin eine Biographie - Band 205e in der gelben Buchreihe

Band 205e in der gelben Buchreihe

Leo Trotzki



Stalin eine Biographie



Leo Trotzki

LEO TROTZKI: STALIN
EINE BIOGRAPHIE -
BAND 205E IN DER
GELBEN BUCHREIHE -
BEI JÜRGEN
RUSZKOWSKI

Band 205e in der gelben Buchreihe

Dieses ebook wurde erstellt bei
neobooks.com

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Vorwort des Herausgebers](#)

[Der Autor Leo Trotzki](#)

[Vorwort des Autors](#)

[Leo Trotzki: Stalin](#)

[Erstes Kapitel – Familie und Schule](#)

[Zweites Kapitel – Der Berufsrevolutionär](#)

[Drittes Kapitel – Die erste Revolution](#)

[Viertes Kapitel – Die Periode der Reaktion](#)

[Fünftes Kapitel – Der neue Aufstieg](#)

[Sechstes Kapitel – Krieg und Verbannung](#)

[Siebentes Kapitel – Das Jahr 1917](#)

[Achstes Kapitel – Der Volkskommissar](#)

[Neuntes Kapitel – Der Bürgerkrieg I](#)

[Zehntes Kapitel – Der Bürgerkrieg II](#)

[Elftes Kapitel – Aus der Obskurität ins Triumvirat](#)

[Zwölftes Kapitel – Der Weg zur Macht](#)

[Nachtrag](#)

[Das Zwillingsgestirn Hitler – Stalin](#)

[Anhang](#)

[Sachregister](#)

[Die maritime gelbe Buchreihe](#)

[Weitere Informationen](#)

[Impressum neobooks](#)

Vorwort des Herausgebers

Vorwort des Herausgebers



Von 1970 bis 1997 leitete ich das größte Seemannsheim in Deutschland am Krayenkamp am Fuße der Hamburger Michaeliskirche.



Dabei lernte ich Tausende Seeleute aus aller Welt kennen.

Im Februar 1992 entschloss ich mich, meine Erlebnisse mit den Seeleuten und deren Berichte aus ihrem Leben in einem Buch zusammenzutragen. Es stieß auf großes Interesse. Mehrfach wurde in Leser-Reaktionen der Wunsch laut, es mögen noch mehr solcher Bände erscheinen. Deshalb folgten dem ersten Band der **„Seemannsschicksale“** weitere.

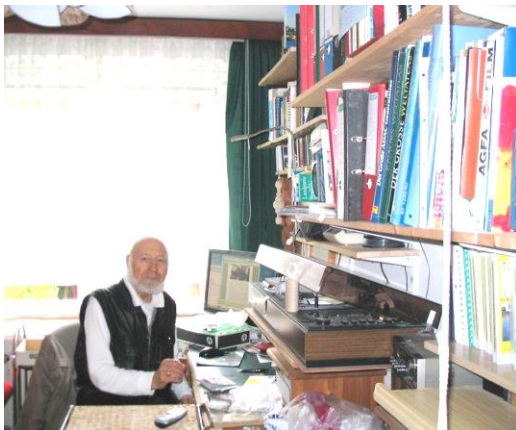
* * *

An den 5. März 1953 erinnere ich mich noch genau. Ich war 18 Jahre alt und lebte in Schwerin in Mecklenburg in einem Lehrlingsheim, also in der frühen DDR. An der DDR-Fahne mit Hammer und Zirkel, die oben am Haus wehte, hing ein Trauerflor, weil Josef Wissarionowitsch Stalin gestorben war.

Stalin hatte als einer der Sieger über Hitler-Deutschland die West-Verschiebung der polnischen Grenzen bis an die Oder und Neiße durchgesetzt. Somit war eine Geburtsstadt Stettin nach mehreren hundert Jahren ab 1945 nicht mehr deutsch, sondern gehörte zu Polen.

Die Marionetten des stalinistischen Regimes in der DDR wirkten auch in mein Alltagsleben hinein, sodass ich mich entschloss, Anfang Mai 1953 über West-Berlin in die westdeutsche Bundesrepublik überzusiedeln. Stalin hatte also auch mein Leben erheblich beeinflusst.

2022 Jürgen Ruszkowski



Ruhestands-Arbeitsplatz

Hier entstehen die Bücher und Webseiten des
Herausgebers

* * *

Der Autor Leo Trotzki

Der Autor Leo Trotzki



<https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/trotzki.html>

https://de.wikipedia.org/wiki/Leo_Trotzki

Leo Dawidowitsch Trotzki, eigentlich Lev Dawidowitsch Bronstein, wurde am 26. Oktober 1879 in Janowka, Ukraine, geboren und starb am 21. August 1940 in Coyoacán in Mexiko.

Er war ein russischer Revolutionär, kommunistischer Politiker und marxistischer Theoretiker. Er war Volkskommissar des Auswärtigen, für Kriegswesen, Ernährung, Transport, Verlagswesen sowie Gründer der Roten Armee. Nach ihm wurde die von der sowjetischen Parteilinie des Marxismus-Leninismus abweichende Richtung des Trotzismus benannt. Nachdem er von Josef Stalin entmachtet und 1929 ins Exil getrieben worden war, ermordete ihn am 21. August 1940 ein sowjetischer Agent in Mexiko.

* * *

Ausführlicher Lebenslauf:

<https://whoswho.de/bio/leo-trotzki.html#>

Der sowjetische Politiker behauptete sich als Organisator und Begründer der Roten Armee. Mit dem „Trotzkismus“ entwickelte er eine eigene, weiterführende Theorie, deren Kernstück seine Idee von der permanenten Revolution war. Neben Wladimir Lenin und Josif Stalin zählte der russische Revolutionär zu den maßgeblichen Organisatoren der bolschewistischen Oktoberrevolution von 1917. Dabei geriet Leo Trotzki jedoch in zunehmende Differenzen zu Stalin, die nach dem Tod Lenins seine Entmachtung, Exilierung und schließlich Ermordung nach sich zogen, während der von ihm begründete Trotzkismus als marxistische Splitterbewegung fortbestand...

Leo Dawidowitsch Trotzki wurde als Leib Davidowitsch Bronstein am 28. Oktober 1879 als Sohn einer jüdischen Mittelstandsfamilie im ukrainischen Janowka geboren.

Trotzki studierte in Odessa und geriet bald in Kontakt mit revolutionären Zirkeln. 1897 gründete Bronstejn den „Südrussischen Arbeiterbund“, worauf er verhaftet und 1899 nach Sibirien verbannt wurde. 1902 konnte er ins Ausland fliehen, wo er sich fortan den Decknamen Leo Dawidowitsch Trotzki zulegte. Durch seine Mitarbeit an der Emigrantenzeitschrift „Iskra“, für die auch Wladimir Lenin tätig war, verschaffte sich Trotzki eine führende Position in der russischen Sozialdemokratie. Dabei traten zwischen beiden Aktivisten tiefe Differenzen auf, die lange Jahre anhalten sollten. Anlässlich der Spaltung der russischen Sozialdemokraten in Menschewiki und Bolschewiki versuchte Trotzki ab 1903 eine vermittelnde

Position einzunehmen. Seine spezifische politische Programmatik basierte auf der theoretischen Vorstellung der „permanenten Revolution“, dem Kerngedanken des sogenannten „Trotzkismus“. Trotzki übernahm in der russischen Revolution von 1905/06 Führungsaufgaben in St. Petersburg. Nach der Niederschlagung der Erhebung geriet er in Haft, aus der ihm jedoch erneut die Flucht ins Ausland gelang.

Das folgende Jahrzehnt verbrachte Trotzki im Wiener (1907-1914), Pariser (1914-1916) und schließlich US-amerikanischen Exil (1917). Im Zuge der Auseinandersetzungen über den Ersten Weltkrieg vollzog er eine Annäherung an die Positionen Lenins und dessen Revolutionsidee. In den USA gab er die revolutionäre Zeitschrift „Novy Mir“ („Neue Welt“) heraus. Die russische Februarrevolution bot 1917 beiden die Gelegenheit zur Rückkehr in die Heimat. Trotzki schloss sich nun den Bolschewiki an, in dessen Zentralkomitee und Politbüro er noch im selben Jahr aufrückte. Mit seinen agitatorischen Fähigkeiten trug er wesentlich zum Ausbruch der Oktoberrevolution bei, mit der sich die Bolschewiken gegen die bürgerlich-sozialdemokratische Revolutionsregierung erhoben. Unter Lenins Führung stieg Trotzki nun zum Außenkommissar im Rat der Volkskommissare auf. In dieser Funktion wirkte Trotzki anfangs an den diplomatischen Verhandlungen mit, die zum Frieden von Brest-Litowsk und damit zur Beendigung des Ersten Weltkriegs führten.

Da er jedoch die ungünstigen Friedensbedingungen ablehnte, legte er bereits 1918 noch vor Unterzeichnung des Friedensvertrags sein Amt wieder nieder. Im März 1918 wurde Trotzki zum Kriegskommissar berufen. Als solcher baute er die Rote Armee auf, über die er auch den Oberbefehl führte und mit deren Hilfe er bis 1921/22 auf entscheidende Weise den Sieg der Bolschewisten im russischen Bürgerkrieg herbeiführte. Nach dem Tod Wladimir Lenins (1924) verschärfte sich das bereits gespannte Verhältnis zwischen Trotzki und Lenins Nachfolger [Josif W. Stalin](#). Trotzki prangerte zunehmend die Konzentration der Macht in der Person Stalins an, gegen den er auf ideologischer Ebene nun verschärft seine Theorie der „permanenten Revolution“ setzte: Während Stalin sich auf den Aufbau und die Konsolidierung des Sozialismus „in einem Land“, nämlich in der Sowjetunion, konzentrieren wollte, propagierte Trotzki die Notwendigkeit einer revolutionären Offensive und Expansion, mit der die nationale Revolution auf die übrige, noch kapitalistische Welt auszudehnen sei.

Denn nach Auffassung des Trotzismus könnten nur durch eine internationale Umwälzung die revolutionären Errungenschaften der Sowjetunion langfristig gesichert werden. Stalin gelang jedoch sukzessive die Entmachtung Trotzkis, der 1925 zunächst seine Absetzung als Kriegskommissar, 1926 seine Entlassung aus dem Politbüro und 1927 schließlich den Austritt aus dem Zentralkomitee hinnehmen musste. 1928 folgte seine Verbannung nach

Kasachstan, 1929 seine Ausweisung aus der Sowjetunion. Aus dem Exil setzte Trotzki jedoch auch im folgenden Jahrzehnt seine Agitation gegen den Stalinismus fort. Im Zuge der stalinistischen Säuberungen in der Sowjetunion wurde Trotzki dort 1936 in Abwesenheit zum Tode verurteilt. 1938 gründeten die Trotzkiisten die IV. Internationale, die sich offen gegen das sowjetisch-stalinistische Sozialismusmodell aussprach.

Leo Dawidowitsch Trotzki wurde am 20. August 1940 in seinem Exil in Coyoacán bei Mexiko City durch einen sowjetischen Geheimagenten ermordet. Der von ihm begründete Trotzkiismus besteht jedoch bis heute als „linke“ Splitterabweichung des Marxismus fort.

* * *

Vorwort des Autors

Vorwort des Autors

Wie der Leser feststellen wird, habe ich den Werdegang Stalins weitaus eingehender behandelt als seine aktive Teilnahme an den politischen Geschehnissen der späteren Zeit. Die Tatsachen dieser letzten Periode dürften dem politisch interessierten Leser hinreichend bekannt sein; außerdem ist meine Kritik an Stalin als Politiker seit 1923 in mehreren meiner Bücher zu finden. Das Ziel, das ich mir mit dieser politischen Biographie gestellt habe, ist: aufzuzeigen, wie sich eine Persönlichkeit von dieser Art und diesem Charakter gebildet hat und zur Macht gelangen konnte durch die Anmaßung von Rechten, die sie in die Lage versetzten, eine so außergewöhnliche Rolle zu spielen.

Indem ich also das Leben und den Werdegang Stalins während dieser Zeit schildere, aus der nichts oder fast nichts über ihn bekannt war, bin ich an eine sorgfältige Analyse von Tatsachen gebunden, von Einzelheiten, von Zeugenberichten. Dagegen konnte ich mich, was die Beurteilung der späteren Periode betrifft, auf eine mehr zusammenfassende und schlussfolgernde Darlegung beschränken, in der Voraussetzung, dass die tatsächlichen Vorgänge, wenigstens jene von prinzipieller Bedeutung, dem Leser genügend bekannt sind.

Im Dienst des Kremls stehende Kritiker werden nicht zögern zu sagen, wie sie das bereits anlässlich meiner „Geschichte der Russischen Revolution“ getan

haben, dass das Fehlen biographischer Hinweise und Belege, die nicht gegeben, d. h. nicht aufzutreiben sind, eine Nachprüfung der Darstellung und der Behauptungen des Verfassers unmöglich machen würde. In Wirklichkeit würde die Bezugnahme auf Hunderte und Tausende von russischen Zeitungen und Zeitschriften, auch auf Auszüge aus russischen Memoiren und Sammelbänden dem ausländischen Leser nur wenig bieten, dagegen den Text außerordentlich belasten. Was aber die russische Politik angeht, so hatten diese Kritiker alles zu ihrer Verfügung, was man überhaupt aus Archiven und sowjetrussischen Bibliotheken heranziehen kann. Wären mir in meinen früheren Schriften Irrtümer unterlaufen, Verdrehungen von Tatsachen, oder wäre mir irgendeine Umdeutung von Dokumenten vorzuwerfen, man hätte gewiss nicht gezögert, damit sofort an die Öffentlichkeit zu kommen. Indessen habe ich in den zahllosen antitrotzkistischen Veröffentlichungen nicht einen einzigen Hinweis darauf gefunden, dass ich von den Materialquellen, die meinen Arbeiten zugrunde gelegt sind, einen unwahren und unsachlichen Gebrauch gemacht hätte. Es sollte mir gestattet sein anzunehmen, dass diese Tatsache dem ausländischen Leser die Richtigkeit meiner Darstellung zur Genüge garantiert.

Als ich meine „Geschichte der Russischen Revolution“ schrieb, habe ich mit Vorbedacht persönliche Erinnerungen ausgeschaltet. Ich habe mich im Prinzip nur auf Material gestützt, das bereits veröffentlicht und daher der

Nachprüfung unterworfen war, und ich habe aus meinen eigenen Beobachtungen als persönlicher Zeuge nur hinzugefügt, was bereits öffentlich bekannt war und unwidersprochen geblieben ist. Für die vorliegende Biographie habe ich diese zu strenge Methode aufgegeben, obwohl auch hier das Geflecht meiner Darstellungen aus Dokumenten, Memoiren und anderen objektiven Quellen besteht. Aber unter den vorliegenden Umständen, wo nichts das Zeugnis der eigenen Erinnerungen des Autors ersetzen kann, habe ich geglaubt das Recht in Anspruch nehmen zu dürfen, hier und da zum weitaus größten Teil bisher noch unveröffentlichte Episoden aus meinen persönlichen Erinnerungen einzuschalten, wobei ich jedes Mal klar betone, dass ich, in dem gegebenen Fall, nicht nur als Autor, sondern auch als Zeuge auftrete. Abgesehen von solchen Ausnahmen bin ich aber der gleichen Methode gefolgt, die meiner „Geschichte der Russischen Revolution“ zugrunde liegt.

Die Mehrzahl meiner politischen Gegner hatte zugegeben, dass meine „Geschichte der Russischen Revolution“ ein Werk ist, dessen Anlage den Anforderungen wissenschaftlich-historischer Methoden entspricht. Es ist richtig, dass einer von ihnen in einem Bericht, der in der „New York Times“ erschienen ist, das Werk als Ausdruck persönlicher Parteinahme als Ganzes verurteilt. Doch jede Zeile seiner Ausführungen lässt eine tiefe Feindseligkeit gegenüber der russischen Revolution erkennen und beweist, dass der Verfasser seine Ablehnung einfach auch

auf den Geschichtsschreiber übertrug. Dies ist die übliche Verwirrung aller jener liberalen Subjektivisten, die in einem ständigen Kampf mit dem Verlauf des Klassenkampfes liegen. Von den Ergebnissen des historischen Ablaufs gestört, übertragen sie ihr Missvergnügen darüber auf die wissenschaftlich-historische Analyse, die gerade die Unvermeidlichkeit solcher Ergebnisse aufzuzeigen berufen ist. Schließlich trifft das Urteil, das über den Verfasser gefällt wird, den Kern der Sache viel tiefer, als wenn alle oder auch nur Teile seiner Schlussfolgerungen im Hinblick auf ihre Objektivität bewertet würden. Gerade in diesem Punkt habe ich von der Kritik nichts zu fürchten. Diese Arbeit beruht auf Tatsachen und stützt sich sehr fundiert auf Dokumente. Es ist möglich, dass man hier und da Einzelheiten herausfinden wird, kleine Irrtümer in der Bewertung oder in ihrer Deutung. Aber was niemand darin finden wird, ist Mangel an klarer Erkenntnis bezüglich der Tatsachen, eine Missdeutung der dokumentarischen Belege oder gar willkürliche Schlussfolgerungen, die sich etwa auf persönliche Parteinahme stützen. Der Autor hat sich nichts an Tatsachen oder Geschehnissen entgehen lassen, kein Dokument und kein Zeugnis, das dem Kredit des „Helden“ dieses Buches gutgeschrieben werden könnte. Wenn eine exakte und verantwortungsvolle Aufzählung von Tatsachen, sogar von Episoden geringeren Ranges, wenn eine Überprüfung der Aussagen von Zeugen und Zeugnissen mit dem Mittel der Methoden historischer und biographischer Kritik und wenn schließlich die Einfügung und Verbindung

von Einzelheiten des Privatlebens in ihrer Beziehung zu der Rolle, die unser Held im Ablauf der Zeitgeschichte zu spielen berufen ist – wenn das alles nicht die Objektivität an sich ist, dann muss ich fragen – was ist Objektivität?

Ein übriges Mal – der Beginn eines neuen Zeitabschnittes hat auch eine neue politische Moral mit sich gebracht. Und, seltsam genug, der Pendelschlag der Geschichte hat uns an vielen Stellen auf das Zeitalter der Renaissance zurückgeworfen, wobei deren Grausamkeiten und Bestialitäten im Ausmaß und an Raffiniertheit selbst noch übertroffen werden. Wiederum haben wir politische Condottieri, wiederum hat der Kampf um die Macht einen ehrgeizigen Charakter herausgebildet, der sich die Aufgabe stellt, darin das Höchstmaß von Möglichem in der gegenwärtigen Zeit zu erreichen, indem ein einzelnes Individuum mit der Regierungsmacht bekleidet wird, mit einer Macht, die in einem bisher unvorstellbaren Grad von allen Hemmungen befreit ist, die früher als selbstverständlich und bisher auch als notwendig angesehen wurden.

Es hat eine Zeit gegeben, wo die Gesetze des politischen Mechanismus, die von Machiavelli so sehr ins Einzelne gehend ausgearbeitet worden waren, als ein Höchstmaß an Zynismus galten. Für Machiavelli war der Kampf um die Macht ein Schachproblem. Fragen der Moral existierten für ihn nicht, ebenso wenig wie diese für einen Schachspieler oder einen Buchhalter existieren. Seine Aufgabe bestand darin, jene Politik zu bestimmen, die in der praktischen

Anwendung in einer gegebenen Situation den meisten Erfolg zu versprechen schien, und zu erklären, wie sie angewendet werden müsse – unbarmherzig und brutal, gestützt auf Erfahrungen, die in dem politischen Schmelztiegel zweier Kontinente gewonnen worden waren.



Niccolò di Bernardo dei Machiavelli (* 3. Mai 1469 in Florenz, Republik Florenz; † 21. Juni 1527 ebenda) war ein italienischer Philosoph, Diplomat, Chronist, Schriftsteller und Dichter. Vor allem aufgrund seines Werkes "Il Principe (Der Fürst)" gilt er als einer der bedeutendsten Staatsphilosophen der Neuzeit.

Diese Art, das Problem anzufassen, erklärt sich nicht nur aus der Natur des Problems selbst, sondern auch aus dem Charakter der Zeit, in der es gestellt ist. Diese Methode ist im Wesentlichen entstanden aus der Entwicklung des Feudalismus und hat sich durchgesetzt im Einklang mit dem entscheidenden Kampf um die Macht zwischen den herrschenden Schichten zweier Zeitalter: dem Feudalismus, bereits im Absterben begriffen, und der bürgerlichen Gesellschaft, die eben geboren war. Aber durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch, das Zeitalter des Parlamentarismus, des Liberalismus und der sozialen

Reformen (wenn man sich entschließt, einige Kriege zwischen den Nationen und einige Bürgerkriege beiseite zu lassen) wurde Machiavelli als erledigt angesehen, bis zur Abgeschmacktheit veraltet. Der politische Ehrgeiz hatte sein Betätigungsfeld im Parlamentarismus gefunden, und dieser selbst hatte es in der Hand, allzu abenteuerliche Tendenzen zu zügeln. Es handelte sich ja nicht mehr um die Machtübernahme durch ein einzelnes Individuum und seine Kammerdiener, sondern es ging darum, bei den Wahlen die größtmögliche Zahl von Mandaten zu erobern. In dieser Zeit, die vom Kampf um die Ministersessel ausgefüllt war, erweckte Machiavelli den Eindruck einer seltsamen Figur aus einer fernliegenden und nebelhaft gewordenen Vergangenheit. Der Anbruch einer neuen Epoche hatte eine neue und viel höhere politische Moral mit sich gebracht. Aber das Erstaunliche ist: das 20. Jahrhundert – dieser vorweggenommene Traum eines neuen Zeitalters, für den das 19. Jahrhundert unter Einsatz so vieler Hoffnungen kämpfte – hat uns auf die politischen Gebräuche und Methoden der Renaissance zurückgeworfen.

Dieses Absinken in den grausamsten Machiavellismus scheint für jene unbegreiflich, die bis gestern in der bequemen Vorstellung lebten, dass die Geschichte der Menschheit sich in einer regelmäßig aufsteigenden Linie bewegt, zunehmend an materiellem und kulturellem Fortschritt. Aber wie man sich auch dazu stellen mag, wir können heute, und zwar gilt das für uns alle, nur sagen: keine Epoche der Vergangenheit war so grausam,

so unerbittlich, so zynisch wie die unsrige. Politisch gesprochen hat sich die Moral um nichts verbessert, verglichen mit der Renaissance oder mit anderen Zeitabschnitten, die noch weiter zurückliegen ... Das Zeitalter der Renaissance stand im Zeichen des Kampfes zwischen zwei Welten. Die sozialen Gegensätze hatten einen außerordentlichen Grad von Schärfe erreicht, und daraus ergab sich die Schärfe des politischen Kampfes.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die politische Moral an die Stelle der materialistischen Grundauffassung der Gesellschaft getreten (wenigstens in der Vorstellung gewisser Politiker), einzig und allein deshalb, weil sich die sozialen Gegensätze zeitweilig gemildert hatten und die politischen Kämpfe an Bedeutung geringfügiger geworden waren. Diese Auffassung beruhte darauf, dass der allgemeine Wohlstand der Nationen gestiegen war und besonders die Lebensbedingungen der oberen Schichten der Arbeiterklasse sich gebessert hatten. Was nun unsere Periode anbelangt, so gleicht sie der Renaissance auch in dem Sinn, dass wir wiederum an der Grenze zweier Welten stehen: der bürgerlich-kapitalistischen Welt, die in Agonie zu sinken beginnt, und jener neuen Welt, die an ihre Stelle treten soll. Wieder haben die sozialen Gegensätze eine außerordentliche Schärfe erreicht.

Ebenso wie die Moral geht auch die politische Macht keinesfalls ununterbrochen den Weg der Entwicklung zur Vollkommenheit, wie man es gegen Ende des vorigen

Jahrhunderts und noch während des ersten Abschnittes des gegenwärtigen annehmen konnte. Politik und Moral müssen durch einen außerordentlich komplizierten und paradoxen Kreislauf hindurch, beide sind direkt vom Klassenkampf abhängig. Man kann sogar im Allgemeinen sagen: je heftiger und je schärfer der Klassenkampf in Erscheinung tritt, je tiefer die soziale Krise, je bedeutsamer die Stellung, die der Politik zugewiesen wird – umso gewaltiger und unerbittlicher konzentriert sich die Macht des Staates, und umso rücksichtsloser wird sie sich von dem üblichen Flitter der Moral befreien.

Einige meiner Freunde haben mich darauf hingewiesen, dass in diesem Buch dem Hinweis auf Quellen und der Kritik dieser Quellen ein zu großer Platz eingeräumt wird. Ich bin mir der Nachteile einer solchen Methode durchaus bewusst. Aber ich hatte keine andere Wahl. Niemand will verpflichtet sein, einem Autor aufs Wort zu glauben, der den Vorgängen so nahe steht und so direkt von ihnen betroffen ist, wie ich in meinem Kampf gegen diesen Mann, dessen Biographie zu schreiben ich hier genötigt bin. Unsere Zeit ist vor allem eine Zeit der Lüge. Ich will damit nicht sagen, dass andere Epochen in der Geschichte der Menschheit sich durch eine große Achtung vor der Wahrheit ausgezeichnet hätten; die Lüge ist eine Frucht von Gegensätzen, ein Mittel des Kampfes, eine Begleiterscheinung des Klassenkampfes, der Unterdrückung der Persönlichkeit und der sozialen Ordnung. In diesem Sinn ist die Lüge ein Zubehör der

allgemeinen Geschichte der Menschheit. Es gibt Perioden, in denen die sozialen Gegensätze außergewöhnlich lebhaft sind, dann hebt sich die Lüge über einen Durchschnitt hinaus, dann ist sie ein charakteristisches Merkmal der Spannung in den sozialen Gegensätzen geworden. Dies gilt für unsere Zeit. Ich glaube nicht, dass man in der Gesamtgeschichte der Menschheit irgendetwas finden kann, das selbst im entferntesten der geradezu gigantischen Fabrikation von Lügen gleicht, wie sie unter der Oberleitung von Stalin gegenwärtig im Kreml im Gang ist. Und eine der Aufgaben der Lügenfabrik ist es, eine neue Biographie von Stalin zusammenzubrauen ... einige der Quellen, aus denen diese Biographie schöpfen soll, sind von Stalin selbst zurechtgemacht ... Ohne die Einzelheiten dieser ständig wachsenden Ansammlung von Fälschungen kritisch zu untersuchen, wird es darum unmöglich sein, den Leser auf ein solches Phänomen, wie z. B. die Moskauer Prozesse es sind, vorzubereiten.

Hitler pflegte zu behaupten, dass es die lebendige Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes sei, die den Führer schafft. Nach ihm kann etwas Geschriebenes niemals jenen Einfluss auf die Massen haben, den eine Rede ausüben imstande ist. Auf keinen Fall könne das geschriebene Wort ein festes und lebendiges Band zwischen dem Führer und seinen Anhängern herstellen. Hitlers Behauptung wird sicher zum großen Teil durch die Tatsache bestimmt, dass er selbst nicht schreiben konnte. Marx und Engels gewannen Millionen von Anhängern, ohne

dass sie jemals in ihrem Leben auf die Kunst der Rede zurückzugreifen hatten. Es ist wahr, sie brauchten viele Jahre, um sich ihren Einfluss zu sichern. Die Kunst des Schriftstellers ist auch deshalb höher zu werten, weil sie gestattet, die Tiefe des Gedankens mit der Herausarbeitung der Form zu verbinden. Politische Führer, die nichts anderes als Redner sind, wirken stets oberflächlich. Der Redner kann nicht dazu beitragen, Schriftsteller heranzubilden. Dagegen vermag ein großer Schriftsteller Tausende von Rednern geistig anzuregen. Indessen ist es richtig, dass für die unmittelbare Wirkung auf die Massen auch das gesprochene, lebendige Wort unersetzlich sein kann. Lenin wurde der Führer einer mächtigen und einflussreichen Partei, bevor er die Möglichkeit hatte, sich in direkter Rede an die Massen zu wenden.



Wladimir Iljitsch Lenin, Владимир Ильич Ленин, eigentlich Wladimir Iljitsch Uljanow, geboren am 10. April 1870 in Simbirsk; gestorben am 21. Januar 1924

Sein öffentliches Auftreten im Jahr 1905 war selten und blieb unbeachtet. Als Volksredner erschien Lenin erst 1917 in der Öffentlichkeit, und auch dann nur für eine kurze Zeitspanne, während der Monate April, Mai und Juli. Er kam zur Macht nicht als ein Redner, sondern vor allem als der Schriftsteller, der Propagandisten herangebildet, der seine Kader geschult hatte, einschließlich des speziellen Kaders von Rednern.

In dieser Hinsicht nimmt Stalin eine absolute Sonderstellung ein. Er ist weder ein Denker, noch ein Schriftsteller, noch ein Redner. Er ist in den Besitz der Macht gekommen, bevor noch die Massen gelernt hatten, bei den triumphalen Aufmärschen auf dem Roten Platz seine Figur von anderen überhaupt zu unterscheiden. Stalin riss die Macht an sich, nicht auf Grund persönlicher Leistungen, sondern mit Hilfe eines unpersönlichen Apparates. Und es war nicht er, der diesen Apparat geschaffen, sondern der Apparat hatte ihn geschaffen. Dieser Apparat in seiner Stärke und seiner Autorität war das Produkt des langen und heroischen Kampfes der bolschewistischen Partei, die aus sich heraus die Ideen entwickelt hat. Der Apparat war der Träger dieser Ideen, bevor er zum Selbstzweck wurde. Stalin stand an der Spitze dieses Apparates von dem Moment an, wo er die Nabelschnur, die den Apparat noch mit der Idee verband, durchschnitt, womit der Apparat auf sich selbst gestellt blieb. Lenin hatte den Apparat zur Sicherung der Verbindung mit den Massen geschaffen, wenn nicht durch

das gesprochene, so doch durch das gedruckte Wort, wenn nicht direkt, dann durch die Mittlertätigkeit seiner Schüler. Stalin hat den Apparat nicht geschaffen, aber ihn an sich gerissen. Die Vorbedingung dafür bildeten seine besonderen Anlagen. Aber diese Anlagen entsprachen nicht der Begabung eines großen historischen Anregers, Denkers, Schriftstellers oder Redners. Während sich der Apparat der Partei aus geistigen Ideen heraus entwickelt hatte, erbrachte Stalin den ersten Beweis seiner Befähigung in der Verachtung von Ideen überhaupt. Es waren jene geistigen Ideen, die ...

(Am 20. August 1940 traf Trotzky der tödliche Schlag, ein Schlag mit einer Spitzhacke auf den Hinterkopf, als er mit der Durchsicht eines Manuskriptes beschäftigt war, das ihm der Mörder soeben überreicht hatte. Das Verbrechen ist bis heute ungesühnt, aber es ist nicht vergessen. Der Meuchelmörder befindet sich in einem mexikanischen Gefängnis und empfängt eine hohe Rente, die von einer ausländischen Stelle pünktlich jeden Monat angewiesen wird. Auftraggeber und Anstifter, die Mittelsmänner des Verbrechens, rühmen sich vor der Masse ihrer Mitläufer und Verführten stolz dieser Tat – das ist unsere Zeit. Dieses Verbrechen ist der Grund, weshalb die Einleitung und andere Teile dieses Werkes unvollendet geblieben sind.

Die sieben ersten Kapitel und der Anhang „Drei Konzeptionen der Russischen Revolution“, von Leo Trotzky abgeschlossen, sind ursprünglich aus dem russischen Originaltext des Verfassers übernommen. Die folgenden

Kapitel lagen in Entwürfen und Notizen vor; die einen bereits ziemlich vollendet und abgeschlossen, in den anderen waren Lücken von unterschiedlicher Bedeutung vorhanden. Dort, wo es notwendig und vor allem möglich war, sind diese Lücken, um die vorhandenen Bruchstücke zusammenzufügen, durch Hinweise auf bekannte Ereignisse ergänzt worden, zum Teil aus früheren Werken von Trotzky, wo die gleiche Frage bereits behandelt worden ist. Diese Zusätze sind von dem Originaltext Trotzky's durch Klammern getrennt. Die Zitate aus deutschen Büchern und Zeitungen wurden, soweit die Originaltexte nicht mehr zugänglich waren, rückübersetzt.)

* * *

Leo Trotzki: Stalin

Leo Trotzki: Stalin



Josef Wissarionowitsch Stalin, Иосиф Виссарионович Сталин, geboren als Iosseb Bessarionis dse Dschughaschwili, georgisch: იოსებ ბესარიონის ძე ჯუღაშვილი, Иосиф Виссарионович Джугашвили – * am 8. Dezember 1878 in Gori, Gouvernement Tiflis, Russisches Kaiserreich, heute Georgien; † 5. März 1953

Eine Biographie

1953 im Verlag Rote Weißbücher erschienen

* * *

Erstes Kapitel - Familie und Schule

Erstes Kapitel - Familie und Schule

* * *



Leonid Borisovich Krasin, Леонид Бори́сович Кра́син;
15 Juli 1870 – 24 November 1926

Der alte Revolutionär Leonid Krassin, der ein ausgezeichnete Ingenieur, glänzender Sowjetdiplomate und vor allem ein sehr kluger Mensch war, hat, wenn ich nicht irre, als erster Stalin einen „Asiaten“ genannt. Er dachte dabei nicht an problematische Rassenmerkmale, sondern an jene Mischung von Ausdauer und Scharfblick, Verschlagenheit und Grausamkeit, von der man glaubte, sie sei für die Staatsmänner Asiens charakteristisch.



Nikolai Iwanowitsch Bucharin, Николай Иванович Бухарин * 9. Oktober 1888 in Moskau; † 15. März 1938 ebenda) war ein russischer Politiker, marxistischer Wirtschaftstheoretiker und Philosoph. Er nahm an den

russischen Revolutionen von 1905 sowie 1917 teil und wurde im Zuge der Stalinschen Säuberungen erschossen.

Bucharin vereinfachte später diese Bezeichnung, indem er Stalin als „Dschingis-Khan“ bezeichnete, offenbar um eine bis zum Blutdurst gehende Brutalität schärfer zum Ausdruck zu bringen.



Dschingis Khan, ursprünglich Temüdschin oder Temüüdschin (* wahrscheinlich um 1155, 1162 oder 1167; † wahrscheinlich am 18. August 1227), war ein Khagan der Mongolen.

Übrigens hat sich Stalin selbst im Verlauf einer Unterhaltung mit einem japanischen Journalisten einen „Asiaten“ genannt. Hier aber hatte dies Wort schon nicht mehr seine alte Bedeutung: Stalin wollte mit dieser persönlichen Bemerkung auf die dem imperialistischen Westen gegenüber gemeinsamen Interessen Japans und der UdSSR anspielen. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, ist der Ausdruck „Asiat“ in dem uns hier beschäftigenden Fall nur bedingt richtig. Geographisch sind der Kaukasus und vor allem Transkaukasien zweifellos eine Verlängerung Asiens. Zum Unterschied von den

Aserbeidschan-Mongolen gehören aber die Georgier zur sogenannten europäischen, zur mittelländischen Rasse. Stalin nahm es also nicht so genau, als er sich einen „Asiaten“ nannte. Jedoch Geographie, Ethnographie und Anthropologie erschöpfen die Frage nicht: sie werden von der Geschichte überschattet.

Von dem Menschenstrom, der sich Jahrhunderte hindurch von Asien nach Europa ergoss, haben die Berge und Täler des Kaukasus einige Wellen aufgefangen und zurückbehalten. Stämme und Gruppen scheinen hier in ihrer Entwicklung stehengeblieben zu sein; sie haben den Kaukasus zu einem geräumigen Museum für Völkerkunde gemacht. Jahrhundertlang blieb das Schicksal dieser Völkerschaften eng an das der Türkei und Persiens geknüpft; so verharren sie im Bereich der Zivilisation Altasiens, die sich ihre Unbeweglichkeit allen Erschütterungen durch unaufhörliche Kriege und Aufstände zum Trotz zu bewahren verstand.

In irgendeinem anderen, weniger gebirgigen Land wäre der kleine georgische Zweig der Menschenrasse – der heute über zweieinhalb Millionen stark ist – zweifellos völlig im Schmelztiegel der Geschichte aufgegangen. Im Schutz der kaukasischen Bergkette haben die Georgier ihre Volksphysiognomie in verhältnismäßig reiner Form bewahrt, ebenso ihre Sprache, die die Philologie noch zu klassifizieren zögert. Die Schreibkunst tauchte in Georgien schon im 4. Jahrhundert auf, zum selben Zeitpunkt, wo das Christentum eindrang, sechshundert Jahre bevor es sich im